

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: 8

Artikel: Wenn Jugendliche über Baukultur entscheiden
Autor: Salm, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Jugendliche über Baukultur entscheiden

Steht eine umfassende Sanierung an, haben es gute Bauten der Nachkriegsmoderne schwer. In Chur ist ein Streit um die Sanierung des Konvikts von Otto Glaus entbrannt.

Text:
Karin Salm
Fotos:
ETH Zürich, GTA-Archiv,
Nachlass Otto Glaus

Im November 2016 blickte Ludmila Seifert mit Zuversicht auf das Konvikt, das wie eine imposante Betonskulptur im Osten Churs am Steilhang thront. Dass eine Jury das Projekt «Weniger ist mehr» im Gesamtleistungswettbewerb zur Instandsetzung des Konvikts ausgewählt hatte, stimmte die Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes froh. Seifert hatte befürchtet, das Gebäude würde zu Tode saniert. Der Churer Architekt Pablo Horváth aber hatte ein Konzept entworfen, das auf einen Erhalt dieses bemerkenswerten Baus hinzielte. Vor allem die sparsamen Eingriffe im Innern des Gebäudes gefielen Seifert. Denn für sie war klar: Das Konvikt ist ein bedeutendes Bauwerk der Nachkriegsmoderne in Graubünden. Dem Architekten Otto Glaus und seinem Kollegen Ruedi Lienhard war im Wettbewerb 1964 ein architektonischer Wurf gelungen: Am steilen Hang südlich der Kantonsschule hatten sie drei langgestreckte, flach gedeckte Baukörper so geschickt übereinander gruppiert, dass die ganze Anlage von Weitem betrachtet als ein einziges, stark gestaffeltes Gebäude wahrgenommen wird. Der Sichtbeton unterstrich die plastische Wirkung. Im Innern demonstrierte Glaus, was er an der Kunstgewerbeschule in Zürich und 1939 auch bei Le Corbusier in Paris gelernt hatte: mit Materialien wie Klinker, grobem Verputz und Naturholz und eigens entworfenen Möbeln eindruckliche Raumstimmungen zu schaffen. Kurzum: Mit dem Konvikt in Chur schuf er eine wundersame Symbiose aus Architektur und Innenausstattung. Manche fühlen sich an Le Corbusiers berühmtes Kloster La Tourette bei Lyon erinnert.

Die Reise der Fachleute nach Chur

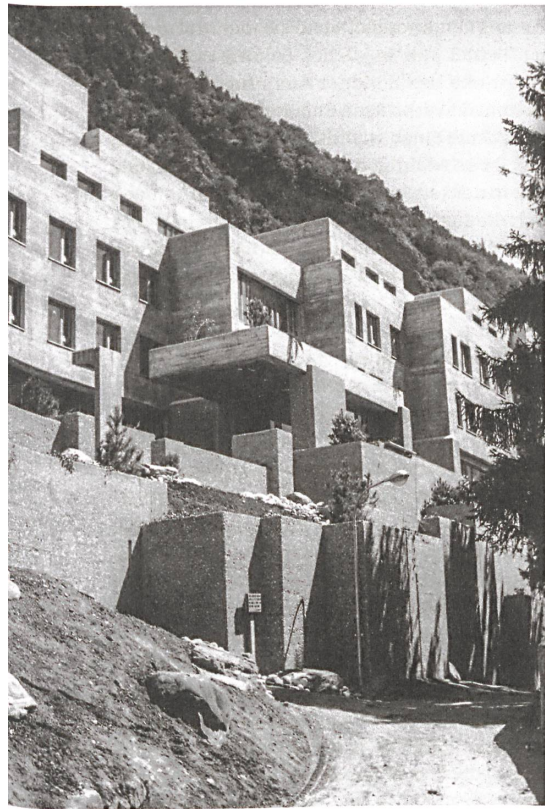
Anderthalb Jahre später hat sich die frohe Stimmung der Geschäftsführerin des Bündner Heimatschutzes in eine grosse Sorge verwandelt. Denn wie es bei Wettbewerben üblich ist, musste der Architekt Horváth über die Bücher. Die Jury hatte unter anderem empfohlen, die Bewohnerzimmer bezüglich Trittschallschutz sowie Möblierung und Wohnlichkeit zu überarbeiten. Mit ihrer Sorge ist Seifert nicht allein. Auch der Bund Schweizer Architekten, der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein, der

Schweizerische Werkbund und die Vereinigung Schweizer Innenarchitekten sind beunruhigt. Gemeinsam mit dem Heimatschutz verlangten sie, vom Kanton über die Sanierungspläne informiert zu werden. Aus Zürich und Lugano kamen die Vertreterinnen und Vertreter Mitte Juni nach Chur angereist, um sich von Kantonsbaumeister Markus Dünner und seiner Crew informieren zu lassen.

«Das überarbeitete Projekt ist nicht mehr das, das 2016 gewonnen hat», bringt Seifert ihr Entsetzen auf den Punkt. Da würden Normen für Energie, Lüftung und Trittschall angewandt, wie sie für Neubauten entwickelt worden sind. «Das Konvikt müsste als Baudenkmal behandelt werden, aber die geplanten Massnahmen – vom Ersatz der Fenster bis zur Neugestaltung der Zimmer – bedeuten nichts anderes als die Zerstörung eines Baudenkmals. Denkmalpflegerisch korrekt geht der Kanton nur mit der Fassade um», sagt Seifert. Diese wird mit einem ausgeklügelten Verfahren gereinigt und wieder instand gestellt.

Interieurs wie Karikaturen

Auch Michael Hanak schüttelt den Kopf. Als ausgewiesener Kenner der Schweizer Nachkriegsmoderne weiss er, wie unerfahren die Denkmalpflege im Umgang mit den Bauten aus dieser Zeit oft ist. Im Auftrag der Denkmalpflege Graubünden hat Hanak sich 2016 das Konvikt genau angeschaut und ein Inventarblatt verfasst. Darin hebt er die sozialgeschichtliche Bedeutung des Baus und seine «einzigartige plastische Erscheinung» hervor und würdigt ihn als «einen der bedeutendsten und stilistisch prägendsten Bauten der Nachkriegsmoderne in Graubünden». Überdies sei der Erhaltungszustand nach fünfzig Jahren bemerkenswert gut. Er kommt zum Schluss, dass der integrale Erhalt des Konvikts anzustreben sei – samt den eingebauten Ausstattungselementen und der Möblierung. Als Vertreter des Schweizerischen Werkbunds ist Hanak nach Chur gereist. Er ist bestürzt: «Die Renderings der Interieurs wirken wie Karikaturen. Die Zimmer der Schülerinnen und Schüler sind beliebig und könnten irgendwo stehen. Es ist himmeltraurig, dass der Schutzwert des Gebäudes nicht richtig erkannt wurde.» Hanak ist überzeugt, dass das Konvikt die Chance bietet, ein schützenswertes Gebäude der Nachkriegsmoderne leuchtturm-mässig zu sanieren, erst recht, weil sich die Nutzung als Wohnheim für Schülerinnen und Schüler nicht ändert. →



Alle Fotos stammen wahrscheinlich von 1969, kurz nach Fertigstellung des Baus.



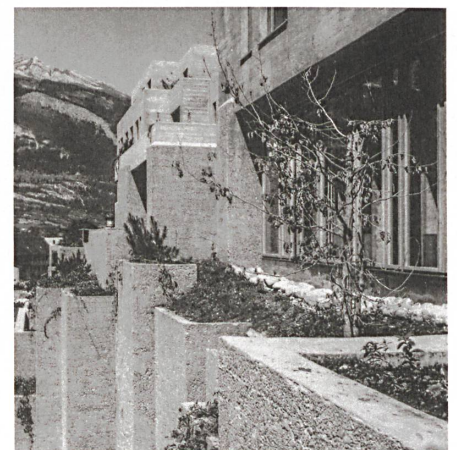
Am steilen Hang oberhalb Chur gestaffelt.



Wo die Kantonsschüler aus den entfernten Tälern Graubündens wohnen können: im Konvikt in Chur.



Aufenthaltsraum



Pflanztröge als Teil der Architektur.

→ Der Innenarchitekt Remo Derungs, Präsident der Vereinigung Schweizer Innenarchitekten (VSI), betont, dass das Konvikt aus der fantastischen Verbindung von Architektur und Innenausstattung bestehe. Darum sei es ganz falsch, eine sorgfältige Sanierung der Betonfassade zu betreiben und gleichzeitig respektlos mit den Zimmern umzugehen. Dass sich Derungs für Otto Glaus ins Zeug legt, hat auch mit einer Verpflichtung zu tun: Neben den Designern Willy Guhl und Wilhelm Kienzle gehörte Glaus 1942 zu den Gründungsmitgliedern des VSI.

Ausgewogene Lösung?

So viel Protest kann der Kantonsbaumeister Markus Dünner nicht verstehen. Die Kritik komme spät und kurz vor dem Baubeginn in diesem Sommer. Dünner weiss, dass die Sanierung eines Baus der Nachkriegsmoderne eine Herausforderung ist. Für ihn war es darum ein Ziel, denkmalpflegerische Ansprüche, technische Vorgaben, die Anforderungen der Nutzer und die Rahmenbedingungen für eine fachgerechte Instandsetzung auszutarieren, um eine gute Lösung zu finden. «Als Eigentümer des Gebäudes sehen wir einen Lebenszyklus von vierzig Jahren. Die vorliegende Lösung ist ausgewogen und nachhaltig», sagt Dünner. Er erinnert daran, dass die Gesellschaft sich seit der Erstellung des Konvikts in den später Sechzigerjahren verändert und die Digitalisierung das Lernverhalten der Jugendlichen beeinflusst habe. «Die Jugendlichen lernen mit ihren Laptops an verschiedenen Orten, oft in Gruppen. Das heisst: Die klassische Situation mit Stuhl und Tisch hat ausgedient», erklärt Dünner. Auch die Holzschränke als Raumteiler seien passé. Für den Kantonsbaumeister ist klar: «Wir bauen in erster Linie für die Nut-

zer. Es wäre für uns katastrophal, wenn sie nicht zufrieden wären.» Dem pflichtet Martin Michel, Leitung Wohn- und Verpflegungsbetriebe des Bündner Amts für Höhere Bildung, bei. «Im Konvikt verbringen Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule einen wichtigen Lebensabschnitt», sagt er. Für ihn ist es wichtig, dass die Jugendlichen ein Zimmer haben, in dem sie gut lernen und wohnen können. Man habe auch die Jugendlichen bewusst miteinbezogen und sie befragt. Michel ist zufrieden, weil die Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer im Planungsprozess optimal berücksichtigt worden seien.

Vermittlung statt Zerstörung

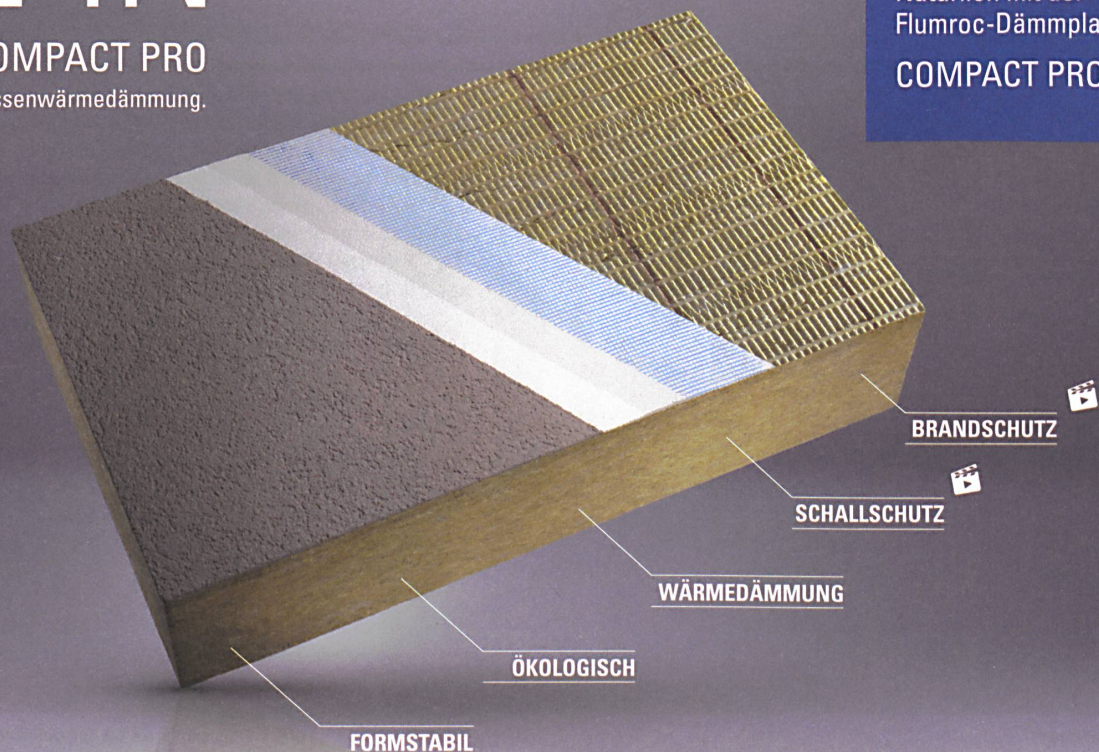
Ludmila Seifert reagiert empört: «Es kann eigentlich nicht sein, dass man Jugendliche Musterzimmer à la Ikea auswählen und sie damit über die unwiederbringliche Auslöschung kultureller Werte mitentscheiden lässt.» Bei der Sanierung eines Baudenkmals habe der Erhalt der Originalsubstanz Priorität. Sie bedauert, dass das Konvikt trotz Schutzwürdigkeit nicht unter Schutz steht. Der VSI-Präsident Remo Derungs doppelt nach: «Statt Baukultur zu vernichten, wäre Vermittlung angesagt. Man müsste die Jugendlichen heranzuführen an die Schönheit und das Erbe der Innenarchitektur.»

Natürlich könne man das, findet der kantonale Denkmalpfleger Simon Berger. Allerdings steht er voll und ganz hinter den vorliegenden Plänen, den Klinker durch Lino- leum zu ersetzen, die von Glaus entworfenen Möbel auszutauschen und den rohen Verputz wegzulassen. «Wer die Türe zu einem Zimmer öffnet, tritt ein in eine neuzeitliche Welt», erklärt Berger. Das sei eine nachvollziehbare Haltung, eine eindeutige Sprache, die nichts vorgaukle. Über-

ALL-IN

FLUMROC COMPACT PRO

Für die Verputzte Aussenwärmedämmung.



Vollflächig dämmen
ohne Materialwechsel.
Natürlich mit der
Flumroc-Dämmplatte
COMPACT PRO.



www.flumroc.ch/allin



DACHCOM

dies seien in den öffentlichen Räumen des Konvikts die originalen Möbel leider längst verschwunden, und auch in den Zimmern sei nicht mehr alles Original. Für den Denkmalpfleger sind die vorliegenden Pläne darum konsequent.

Wie es mit der Sanierung des Konvikts in Chur weitergeht, ist offen. In einem Brief fordert der Bündner Heimatschutz eindringlich einen Marschhalt, ein denkmalpflegerisches Konzept und die Einsetzung einer Begleitgruppe von Denkmalpflege-Experten. «Wir nehmen die Kritik ernst», versichert Kantonsbaumeister Dünner und kündigt an, dass die Pläne nochmals kritisch beurteilt und allenfalls angepasst werden. Diese Ankündigung weckt beim Architekten Horváth Hoffnungen. Er weist darauf hin, dass die vorgeschlagenen Musterzimmer mit Linoleumböden, neuem Mobiliar und fehlendem rohen Putz eine Idee des Betriebs respektive des Hochbauamts sei. «Es ist gut, wenn es hier Verbesserung gibt», sagt Horváth.

Der Fall in Chur zeigt: Gute Bauten aus der Nachkriegszeit haben es schwer, als Denkmäler anerkannt und bei Sanierungen als solche behandelt zu werden. Es geht aber auch anders. Zum Beispiel im solothurnischen Dulliken. Dort steht das Franziskushaus von Otto Glaus. Das als Kloster geplante Gebäude ist sozusagen der Zwillingbau des Konvikts. 2012 wurde es verkauft und gleichzeitig unter Denkmalschutz gestellt, inklusive Mobiliar. Weil die Eigentümer die kulturhistorische Bedeutung und die gestalterischen Qualitäten erkannten, war eine sorgfältige Sanierung möglich. Benno Mutter, der damals als Bauberater der Solothurner Denkmalpflege tätig war, erinnert sich gut an die Sanierung des kraftvollen Betonbaus: «Gute denkmalpflegerische Lösungen sind abhängig von der Einsicht der Eigentümer.»

Glosse

Neulich im «Steinbock»

Herr Biedersinn spricht: «Er ist aber auch hässlich, dieser Betonklotz dort oben über der Stadt. Sprengen hätte man ihn schon lange sollen. Skulpturales Gesamtkunstwerk? Hör mir damit bloss auf! 49 Jahre lang habe ich ihn mir ansehen müssen. Mit keinem Tag ist er schöner geworden.

Dieser Architekt, der ihn jetzt umbauen soll, könnte es sich bequem machen, müsste nur tun, was der Kanton ihm sagt. Aber nein, ums Verrecken muss er sich jetzt auch noch für diesen Möbelplunder einsetzen, hetzt seine Architektenfreunde auf. Wenn man ihn zur Rede stellt, ist er es nicht gewesen. Kann es und darf es nicht gewesen sein, bekommt ja sein Honorar vom Kanton. Wem gefallen denn die Möbel noch? Den Schülern nicht, dem Betreiber nicht. Und komm mir jetzt nicht mit Baukultur!

Der Kantonsbaumeister ist ja selbst so ein Architekt. Dem haben wir es zu verdanken, dass sie mehr als dreissig Millionen Franken rauslassen, damit die Betonburg am Ende wieder so aussieht wie heute. Da sind sie sich wieder alle einig. Aber jetzt auch noch diese Möbel! Wir schlafen ja auch nicht mehr auf Laubsäcken. Ich hätte mir diese Architektenvereine gar nicht erst angehört. Ich weiss, wie es am Ende rauskommt. Man redet nochmals miteinander. Findet man keine Lösung, gehen die Architekten mit dem Heimatschutz an die Presse. Erhöhen den Druck. Und irgendwann wird der Kantonsbaumeister einknicken. Sollen sie doch machen, was sie wollen.» Ivo Bösch ●



«Echt einzigartig!»

Hans Randegger, Partner

Gräub Office ist Ihr Partner für die Planung und Einrichtung von Arbeitswelten. Jeder Raum, jedes Detail ist passend umgesetzt.

Ein schönes Beispiel für unseren Anspruch: Das neue Raumteil- und Regalsystem LO next von Lista Office LO für das Büro der Zukunft, attraktiv und frei gestaltbar. lista-office.com

lista office **LO**

GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. graeboffice.ch